

ERICH OTREMBA

Die Möglichkeiten der Verbesserung der Einkommensverhältnisse der bäuerlichen Bevölkerung durch den Fremdenverkehr

Mit 2 Kartenbeilagen

1. Der Rahmen

Das hiermit angeschnittene Thema behandelt seiner Fragestellung nach ein Problem der landwirtschaftlichen Betriebslehre und der Hauswirtschaftslehre. Diese beiden Disziplinen haben unter Anwendung quantitativer Überlegungen festzustellen, welche wirtschaftlichen Erfolge aus dem Fremdenverkehr – insbesondere aus der Beherbergung – für den bäuerlichen Betrieb zu erwarten sind und welches die optimalen Formen der Beherbergung in den jeweiligen Betriebsgrößenklassen, in den verschiedenen Betriebstypen und Regionen sind. Die Betriebslehre hat aus der Zusammenführung der beiden Partner – Bauernbetrieb und Feriengast – den allgemein volkswirtschaftlichen Nutzeffekt zu vermitteln. Im Vorspann und am Ende dieser Untersuchungen hat die Hauswirtschaftslehre ihren Platz, denn sie hat die Kalkulationsunterlagen zu liefern und die beratende Funktion bei der Durchführung wahrzunehmen.

Auch die Wirtschaftsgeographie ist an diesem Thema interessiert, da mit den Kontakten zwischen Fremdenverkehr und Landwirtschaft Raumstrukturen in größerem Umfang betroffen und moderne Wandlungsprozesse eingeleitet bzw. aufgehalten werden.

Überschaut man die mitteleuropäischen Fremdenverkehrsgebiete in ihrer Entwicklung, so ergibt sich eindeutig, daß der Fremdenverkehr überall dort die ursprüngliche bäuerliche Wirtschaft abgelöst hat, wo er aus sich heraus aufgrund des Landschaftsreizes kraftvoll wuchs. Das geschah vor allem im Alpenvorland, an der Küste und in den höheren Mittelgebirgslagen.

In anderen Gebieten bewegten sich dagegen beide Wirtschaftszweige – Landwirtschaft und Fremdenverkehr – parallel und zufällig mehr oder weniger eng standörtlich verflochten nebeneinander. Das ist z. B. in allen Mittelgebirgslandschaften eine weit verbreitete Form. In allen Dörfern gibt es Gasthöfe, die Fremde aufnehmen, und wenn die Gasthaus-Betten belegt sind, werden die Gäste in benachbarten bäuerlichen Quartieren untergebracht. Ein solcher Nebenverdienst wird gern wahrgenommen.

Neben diesem „Gasthaus-Fremdenverkehr“ gibt es den viel propagierten und gerühmten „Urlaub auf dem Bauern-

hof“. Viele Reisebeilagen deutscher Zeitungen und der dazugehörige Inseratenteil beschäftigen sich damit. Angeboten wird Komfort, gemütliche Atmosphäre, Reiten, Fischen und Jagd. Für die Kinder stehen Ponies zum Spielen bereit. Man erwartet verräucherte Kaminecken mit altem Geschirr und Feuerzangen, Waffeleisen, deftige Mahlzeiten und erhabenes Naturgefühl. Man freut sich, an den Wurzeln des Volkstums gegessen zu haben.

Von beiden Formen ist hier nicht die Rede. Es dreht sich hier nur um eine Beurteilung der Möglichkeiten der Erhaltung der bäuerlichen Daseinsformen in ihren Marginalbereichen im Hinblick auf die landschaftliche Lage und die wirtschaftliche Lage im Grenzbereich um den bäuerlichen Richtbetrieb mit Hilfe des Fremdenverkehrs. Mit dieser Einengung der Fragestellung ist ein recht enger Rahmen der Studie gegeben und auch ein enger Rahmen für die Verwirklichung der Vorstellungen.

Eine weitere Einengung des Problems ist durch die räumliche Beengtheit auf dem Bauernhof gegeben, denn ohne große Neu- oder Umbauten stehen selten mehr als 2–3 Zimmer für die Fremdenunterbringung zur Verfügung. Sind es mehr, dann ist das bereits ein Gewerbebetrieb des Fremdenverkehrs mit beiläufiger Landwirtschaft. In diesem bescheidenen Rahmen sind bei etwa 100 bis 120 Übernachtungen im Jahr mit Einkommensverbesserungen von maximal 2000 bis 3000 DM zu rechnen, bei nur einem Doppelzimmer mit Beträgen unter 1000 DM.

Leidlich florierende Pensionen mit Übernachtung, Frühstück und kleinen Mahlzeiten bedürfen zu ihrer vollen Existenz wohl um 35 Gäste.

Die finanzielle Einengung des Problems erfolgt auch über den Preis der Übernachtung. Er rangiert zwangsläufig an letzter Stelle und hat niedriger zu sein als der Gasthofpreis im Dorf. Damit ist auch – von Ausnahmefällen abgesehen – der Kreis der Nachfrager ausschließlich in der gesellschaftlichen Marginalzone zu suchen.

Wir haben uns also insgesamt gesehen in relativ engen Grenzen im Hinblick auf den ökonomischen Effekt zu bewegen.

Der historische Weg dahin, zumindest formal betrachtet, führt über viele bekannte Vorformen:

- Die Übernachtung im Dorfgasthaus, die *Fr. Ratzel* amüsant und eindringlich schildert,
- die gastfreundliche kostenlose Beherbergung einiger Wanderer, der Handwerksburschen und jugendbewegter Wandervögel,
- die Verwandtenbesuche der Stadtwanderer,
- die Familienbesuche in den Ferien bei den Großeltern.

Im Rahmen dieser Vorformen der Fremdenverkehrswirtschaft entwickelte sich dann das Dorfgasthaus zum Urlaubsstandort; es erwuchs daraus nach Bedarf die ‚Dependence‘ meist mit mehr Komfort, als das alte Gasthaus zu bieten hatte. Auf dem Weg von der Gefälligkeit der Übernachtung bis zur selbständigen gewerblichen Beherbergung liegt das Problem, das hier unter dem Gesichtspunkt des Gastgebers und seiner Daseinsverbesserung gesehen werden soll.

Dieser an sich ganz unproblematische Entwicklungsprozeß ist allenthalben zu erkennen: z. B. im Hessischen Bergland, im Sauerland, in den Voralpen oder im Bayerischen Wald. Städtische Fremdenverkehrsunternehmen fördern den Prozeß. Sie suchen sich geeignete Dörfer aus, die über ein gutes Gasthaus mit einem tüchtigen Wirt verfügen. Der legt in Gemeinschaft mit der Gemeindeverwaltung ‚Fließwasser‘ in die Bauernstuben, und schon kommt im nächsten Sommer eine Omnibusladung Fremder ins Dorf. Nach 3–4 Wochen wird die Ladung umgewälzt. Inzwischen sorgt das Dorf, wenn die Initiativkräfte vorhanden sind, für Dorfverschönerung und Verbesserung der hygienischen und sanitären Verhältnisse, für Spazierwege, Bäder und Spielplätze. Am Schluß wird aus dem Dorf ein Fremdenverkehrsort, oft sogar ein Luftkurort. Dieser organisch-ökonomische Weg ist sehr zu begrüßen, und es ist nur die Frage, ob man ihn fördern oder sich selbst entwickeln lassen soll.

Eine Förderung dieses natürlichen marktwirtschaftlichen Prozesses hat viele Stimmen für sich. Er erschließt vielen einfach lebenden kinderreichen Familien und wenig begüterten Familien überhaupt eine Ferienzeit.

In Verbindung mit einer gewissen Urlaubsbesinnung kann die nervenerregende, sensationsdurstige und erlebnislüsterne Urlaubssuche in fremden Kontinenten und auf mediterranen Inseln gebremst werden, die in überfüllten teuren Quartieren eher Stress als Erholung bietet. Jedoch ist in der Gegenwart diesem Wunsch nur schlecht zu begegnen. Die Erlebnistiefe liegt nun einmal in der Sehnsucht nach den Kanarischen Inseln, dem Mittelmeer, den Bahama-Inseln, nach Ceylon und der Afrikanischen Küste. Leute mit 2–3 Einkommen in der Familie kommen für die hier zu diskutierende Form schon nicht mehr als Nachfrager in Betracht, bestenfalls Familien, die ein sehr billiges Quartier suchen, um von dort aus teure Autorundfahrten zu unternehmen, die dem Dorf keine Einkommensverbesserung bringen, außer der reinen Übernachtung. So bleiben eigentlich nur wenig begüterte Familien mit vielen Kindern oder bescheiden lebende ältere Ehepaare als Interessenten übrig. In dieser sozialen Schicht liegt allerdings noch eine große Gruppe, die für den Urlaub zu mobilisieren wäre. Sie ist auch des Urlaubs sehr bedürftig, und auch die hier zur Dis-

kussion stehenden Schichten der ländlichen Gastgeber könnten den Aufenthaltssuchenden entsprechen.

2. Die Voraussetzungen

Betrachtet man das Thema von der Angebotseite, so kommen vor allem die waldreichen und aussichtsreichen Mittelgebirgslandschaften in Frage, sofern sie nicht schon vom gewerblichen Fremdenverkehr erschlossen sind, die Landwirtschaft weitgehend verschwunden ist und demzufolge keine Stützungsaktionen mehr erforderlich sind. Das gilt z. B. für den Schwarzwald, den Harz und das Fichtelgebirge. Ebene, arbeitsreiche, offene Agrarlandschaften ohne höheren Waldanteil und ohne besondere Landschaftsreize vermögen auch anspruchlose Besucher vermutlich wenig anzusprechen.

Innerhalb dieses Milieus kommt wiederum nur eine bestimmte soziale Gruppe in Betracht, die der Nebeneinnahmen bedürftig ist, oder die in Abwägung aller Vor- und Nachteile diese Einkommensquelle wählt, um die Einkünfte zu verbessern.

Vermutlich wird der Großbauer als Vermieter ganz ausfallen, er bietet bestenfalls „den komfortablen Urlaub auf dem Bauernhof“ an, wenn er Hilfskräfte hat.

Der Bauer im Grenzbereich des Richtbetriebes hat mehrere Möglichkeiten des Zuerwerbs. Entweder wählt er selbst die Pendelarbeit, schickt die Kinder in auswärtige Arbeit, oder er betreibt ein Handwerk im Dorf. Sofern in seinem Haus Räume vorhanden sind, wird er auch Gäste aufnehmen können, und wenn Gelegenheit besteht, wird die Hausfrau auch Gäste verpflegen oder Gelegenheit zur Selbstversorgung schaffen.

Sind alle diese Voraussetzungen gegeben, sind gesellschaftliche und landschaftliche Entspannungsmöglichkeiten in hinreichender Verkehrslage vorhanden, besteht Bademöglichkeit, ist die Eigenbeschäftigung der Kinder ohne Gefahren gegeben, die Teilnahme am ländlichen Leben, so wird man ohne Frage die Nebenerwerbsmöglichkeit durch Unterbringung von Feriengästen nicht verwerfen dürfen, insbesondere nicht in Aussiedlerhöfen.

Die Grenzen dieses Nebenerwerbs durch Gäste sind allerdings eng gezogen durch die auch dafür notwendigen Investitionen, denn gerade in den Gebieten und in den Schichten, denen durch den Fremdenverkehr geholfen werden sollte, sind meist keine Voraussetzungen gegeben.

Auch die jahreszeitlichen Grenzen sind eng und bringen Schwierigkeiten mit sich.

3. Förderung oder Wachstum

Die Entscheidung für eine planmäßige Förderungsaktion zu treffen ist Sache einer ländlichen Sozialpolitik. In Anerkennung des Bemühens, möglichst viele Menschen in ihren ländlichen Lebensbereichen zu binden und ihnen dort alle denkbaren Erwerbsmöglichkeiten zu erhalten und neue zu schaffen, wird man sagen können, man möge die Betriebe in der Nähe der Richtbetriebsgrenzen fördern und sie in den Stand setzen, Fremde aufzunehmen. Vom allgemein

ökonomischen Standpunkt allerdings ergibt sich eine weniger positiv lautende Antwort. Aus diesem Blickwinkel heraus sollte man die laufende Betriebsvergrößerung und die Betriebsvereinfachung eher weiterhin intensiv betreiben und nicht die Erhaltung der kleinen und nicht lebensfähigen Betriebe fördern.

Mit der Schaffung einer Überlebenschance der unselbstständigen Betriebe durch den Fremdenverkehr verzögert sich aber der allgemeine zur Gesundung der Landwirtschaft führende Strukturwandel. Der Fortschritt in der industriellen Welt beruht auf der zunehmenden Arbeitsteilung und Arbeitsvereinigung. Dabei erhebt sich die kritische Frage, ob man nicht auch in der ländlichen Welt diesem Fortschrittsstreben folgen sollte, d. h. Konzentration in einer Tätigkeit. Dann dürfte man aber auch die ländliche Familie nicht zugleich der Landwirtschaft, der Pendelarbeit und der Fremdenverkehrswirtschaft – also einer dreifach zerreißen- den Tätigkeit – aussetzen. Dies könnte höchstens als Notlösung im Übergang propagiert werden, aber nicht als Dauerlösung zur Erhaltung der derzeitigen kleinbäuerlichen Struktur.

Zwar handelt es sich bei der ganzen Frage um einen recht bescheidenen Beitrag im Rahmen der Volkswirtschaft, und man könnte mit bescheidenen Mitteln eine solche Fremdenverkehrswirtschaftsform fördern, indem man die in Frage kommenden Dörfer und Betriebe in dieser Richtung unterstützt, doch wird man vielleicht auch gut tun, diese Grenzform auf dem Fremdenverkehrsmarkt der eigenen Initiative des tüchtigen Dorfgastwirts zu überlassen, denn der ist die Schlüsselfigur bei diesem Geschehen. Er wird sich mit dem Wachstum seiner Attraktivität im eigenen Hause die notwendigen Quartiere in Bauernhäusern beschaffen, wie das in zahlreichen Dörfern laufend geschieht. Ein guter Ansatz liegt auch in den Aussiedlerdörfern, sofern sie nicht zu weit ab vom Dorfgasthaus liegen und die Gäste motorisiert sind. Es ist von Fall zu Fall zu entscheiden, ob die Anregung zur Steigerung des Fremdenverkehrs von der kleinbäuerlichen Unterkunft ausgehen kann oder von dem gut renommierten Gasthof oder von anderen Anreizen der Landschaft, der Verkehrslage oder einem anderen fördernden Element, wie z. B. einem Bad oder einem Kulturdenkmal.

4. Der regionale Ansatz

Doch reicht die Problematik in größere Zusammenhänge der Landesentwicklung hinein, wenn bedacht wird, daß der regionale Rahmen, in dem solche Fragen zu stellen sind, sich auf die Mittelgebirgslandschaften beschränkt, die heute noch nicht vom gewerblichen Fremdenverkehr erschlossen sind und in denen noch immer eine auf Selbstversorgung ausgerichtete wirtschaftsschwache Kleinbauernwirtschaft betrieben wird, die eindeutig hinter der Wohlstandsentwicklung zurückgeblieben ist. Dieses wirtschaftliche Verharrensvermögen zeigen insbesondere Teile des Rheinischen Schiefergebirges, wie der Westerwald, der Hunsrück, die Eifel, ferner der Pfälzer Wald, die Rhön und der Vogelsberg, sowie die waldreichen Teile des Hessischen Berglandes und die waldreichen Landschaften des Schichtstufenlandes

in Süddeutschland. Alle diese Gebiete sind heute in ihrer Struktur nicht mehr der Konkurrenz der wachsenden Städte mit ihren vielfältigen Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten und den gesamten Vorzügen in der Lebenshaltung gewachsen.

Neben der Einführung des Gewerbes, der Aufnahme der Tages- und Wochenpendlerarbeit vollziehen sich in der Landwirtschaft Veränderungen, die auf eine Betriebsvergrößerung unter verstärkter Bevorzugung der Viehwirtschaft hinführen. Damit wird man weithin, wo es feucht genug ist, der landwirtschaftlichen Eignung gerecht und zugleich auch dem Markt. Die Feldarbeit auf kleinen hügeligen Feldern, die kaum zu rationalisieren ist, wird erleichtert, und zugleich wird das Landschaftsbild in einer Weide- und Gründlandwirtschaft gefälliger für den Urlaubsverkehr als eine zersplitterte Feldflur, aus der man die Not und die Ungunst deutlich ablesen kann.

Man könnte die These aufstellen, daß ein Mittelgebirgswirtschaftsraum in der großzügigen Pflege einer spezialisierten Viehwirtschaft auf weiten grünen Flächen in Verbindung mit einer zügigen Aussiedlung aus engen Dörfern auch dem Fremdenverkehr gerechter würde, als dies in kärglichen Dörfern heute der Fall ist. Mit wachsenden Ballungen und einer schnell fortschreitenden Beschleunigung des Verkehrs braucht man auch große Erholungsräume, so daß eine gewisse Entleerung auch durchaus stattfinden sollte. Es braucht nicht immer einer allgemeinen Homogenisierung mit einer Anhebung der Lebensmöglichkeiten auf breiter Fläche durch Industrialisierung auch kleiner und kleinster Orte entsprochen zu werden.

Vielleicht auch auf diese Weise das „Mittelgebirgsproblem“, das seit Jahrzehnten diskutiert wird und in vielen Denkschriften und Plänen seinen Niederschlag gefunden hat, allmählich einer endgültigen Lösung zugeführt werden. Sie bestünde in einem Abgehen vom Selbstversorger-Kleinbauernsystem und in einer Hinführung zu großen ertrags-sicheren Grünlandbetrieben in Verbindung mit der Pflege des Naturschutz-, Naturpark- und Erholungsraumgedankens in großzügigen Dimensionen und in einem Belassen der Industrie an den ihr adäquaten größeren Zentren.

Eine solche Zielvorstellung ist in eine ferne Zukunft gerichtet, aber diese ist auch wieder nicht so fern, als daß man das Problem außer acht lassen dürfte.

Ein großzügiger Strukturwandel ist nicht schnell zu vollziehen, zumal da auch andere Tendenzen der Raumgestaltung zur Intensivierung des gewerblichen und industriellen Lebens auf dem Lande hinstreben. So sehr auch dieser Weg zu beschreiten ist, um Menschen auf dem Lande zu halten, wird man auf sorgfältige Trennung der ländlichen Räume zu achten haben, denn eine Mischung von Fremdenverkehr, Gewerbe und Industrie auf der Basis einer Kleinbauernwirtschaft in allzu enger gegenseitiger Verflechtung gibt kein schönes Bild ab.

Die aufgezeigte Zielvorstellung schließt nicht aus, daß geeignete Schritte zu tun sind, um künftige kleine Zentren des Fremdenverkehrs auszurüsten, Ansätze zu pflegen und den weniger begüterten Schichten auf der Urlaubssuche entgegnen zu kommen.

5. Der lokale Ansatz

Der Fremdenverkehr im Dorf kann Fortschrittsgesinnung entfachen. In bescheidener Zahl werden Beschäftigungsmöglichkeiten geschaffen, die kommunale Infrastruktur kann entwickelt werden und betriebseigene Produkte können Absatz finden. Alte Bauernhöfe, die durch die Aussiedlung des bäuerlichen Betriebsleiters frei werden, können zur Unterbringung von Feriengästen genutzt werden. Das Vermieten von Auszugshäuschen auf dem Hof oder am Dorfrand kann einbezogen werden. Durch Vermietung und Verpachtung von Liegewiesen und Campingplätzen kommt ein wenig Geld ins Dorf. In der gleichen Richtung wirkt der Verkauf von Grundstücken zur Anlage von Ferienkolonien und einzelnen Wohnsitzen für den Sommer. Voraussetzung aber für die sehr zahlreich möglichen kleinen Schritte ist die grundlegende Erneuerung der Dorfstruktur, denn gerade in jenen Dörfern, in denen mit derartigen Maßnahmen geholfen werden soll, müssen die meisten Grundbedingungen erst geschaffen werden, um die Gemächlichkeit der bäuerlichen Lebenswelt, die gediegene „Bürgerlichkeit“ der Unterkunft, die Verpflegung und den gesellschaftlichen Minimalrahmen für den Familienaufenthalt mit Kindern anbieten zu können. Sicherlich sollte der Komfort in äußeren Dingen nicht geringer sein als in der Stadtwohnung der Gäste.

Dieser Komfort ist in denjenigen Betrieben, die sich schon auf Fernarbeit und Landwirtschaft im Nebenerwerb eingestellt haben, am ehesten gegeben, aber dort fehlt gerade die bäuerliche Umwelt, die sich der Gast aus der Stadt wünscht. Die echte Arbeitswelt des Bauern und auch eine gewisse Romantik des Lebens des Landmannes muß er entbehren.

Will man dessen ungeachtet doch diese Gedanken verfolgen, so liegen die optimalen Ansätze nicht bei den allerkleinsten Betrieben, in denen nur noch ein sehr geringer Anteil landwirtschaftlicher Tätigkeit besteht, sondern bei den beinahe selbständigen Betrieben mit einem hinreichenden Arbeitskräftebesatz, so daß die Hausfrau im Rahmen ihrer täglichen Arbeit genügend Zeit hat, sich um ihre Gäste zu kümmern, insbesondere in den Morgenstunden zur Frühstückszeit. Dazu gehört auch hinreichend Raum zum Aufenthalt zu den im Hause gereichten Mahlzeiten und zum Aufenthalt an Regentagen.

Doch auch die Betriebstypen, in denen die Landwirtschaft nur noch am Rande und am Wochenende betrieben wird, kommen für die Aufnahme von Gästen in Betracht. Es ist dann oft der dritte Erwerbszweig unter beschränkten Verhältnissen für Gastgeber und Gäste in einem unruhigen Rhythmus im Arbeitsablauf des Tages.

6. Die Dauner Eifel und der Rhein-Westerwald als Beispiele

Die Dauner Eifel und der Rhein-Westerwald gehören naturräumlich betrachtet dem großen Landschaftsraum des Rheinischen Schiefergebirges an. Die Grundformen des Naturraumes sind über größere Gebiete einheitlich. In beiden Fällen handelt es sich um hoch gelegene Rumpfflächen, in die in junger Zerschneidung die Täler tief eingeritzt sind.

Dadurch kommt eine für die Fremdenverkehrswirtschaft wichtige Grundlage, die Bewegtheit des Reliefs, als erster Anreiz für den Großstädter aus der Ebene hinein. Unterschiedlich ist aber die Mischung der beiden Elemente. Das Eifelhochland liegt im Wasserscheidegebiet und hat demzufolge relativ flache Täler und Quellmulden. Erst in Annäherung an die Erosionsbasis vertiefen sich die Täler, und die Hänge versteilen sich. Demzufolge liegt für den Landkreis Daun die tiefere Zerschneidung peripher im Süden, für den Rhein-Westerwald liegt die Erosionsbasis nahe an der Rheinfront; von dort aus erschließt sich der Zugang.

Das Kylltal und das Wiedtal sind die inneren Talachsen der beiden Räume, wobei das Kylltal weit und nur an den Flanken im Devonkalk steil ist, das Wiedtal aber über lange Abschnitte eng und in dieser Enge nur teilweise anheimelnd wirkt. Größere Talweitungen schaffen hier – insbesondere um Waldbreitbach – einladende Siedlungsfreundlichkeit. Das gilt auch für den Raum um Neustadt und für die „Herrlichkeit“ um Burglahr und Oberlahr.

Die Hochfläche des Rhein-Westerwaldes ist relativ eiförmig, der Vulkanismus am Rande und im Mahlberggebiet tritt im umgebenden Gesteinsmantel zurück, Zerstörungsformen sind vorhanden, wogegen in der Dauner Hocheifel der Vulkanismus schöne Hohlformen in den Maaren und Bergformen in den Vulkankuppen hinterlassen hat.

Die landschaftsästhetische Gestalt des Rhein-Westerwaldes wird am Rande der Hochfläche gegen das Rheintal deutlich. Die Landschaft erhält hier durch die Gegensätzlichkeit zum Rheintal ihren Wert. Am schönsten ist dieser Reiz an der Erpeler Ley und unterhalb des Badeortes Hönningen. Die Vegetation in beiden Teilen ist – quantitativ betrachtet – in ihren Anteilen von Wald, offenem Ackerland und Grünland etwa gleich ausgestattet, jedoch ist die Verteilung eine ganz unterschiedliche. In der Dauner Eifel ist das Vegetationskleid bunter im Muster gewebt als im Rhein-Westerwald, denn hier herrscht eine strengere Ordnung in der Waldarmut der Hochfläche und in der geschlossenen Waldverbreitung, vor allem auf dem Mahlberg Rücken, an allen Talflanken bis weit in die Täler hinab fast bis zur Sohle. Der Rand der Hochfläche ist unter den hier obwaltenden Gesichtspunkten weithin verdeckt, und sein Aussichtsreichtum ist, von wenigen Punkten abgesehen, verborgen. Man vergleiche hierzu den Aussichtsreichtum von fast allen Bergrücken der Dauner Eifel.

Beide Gebiete haben einen unterschiedlichen Grad an Individualität. Die vulkanreiche Hocheifel ist in Mitteleuropa eine Einmaligkeit. Diese Landschaft ist weder mit dem Hegau, der Kuppenalb Schwabens, dem Kaiserstuhl, dem Westerwald, dem Vogelsberg oder der Rhön vergleichbar. Der Rhein-Westerwald steht dagegen mit seinen offeneren und sanfteren Übergängen zwischen dem Rheintal und der Schiefergebirgshochfläche gegenüber dem Rheintal und der Schiefergebirgshochfläche gegenüber dem Engtalabschnitt südlich Koblenz, wo Hochfläche und Tal schroff gegeneinander abgesetzt sind, als ein weniger akzentuiertes Land im Rahmen des Rheinischen Schiefergebirges. Leider sind weite Teile des Waldes im Rhein-Westerwald von Niederwald und seinen Überführungsformen bedeckt; da-

durch wirkt das Waldkleid eher beengend als belebend, ganz im Gegensatz zu den an Buchen reichen Hochwaldbeständen der Dauner Eifel.

Die heilklimatischen Verhältnisse sind entsprechend der größeren Höhe der Dauner Eifel für den, der die Rauheit und die Härte des Klimas schätzt, hier günstiger. Das Klima des Rheintales ist allerdings fremdenverkehrswirtschaftlich betrachtet nicht von sonderlicher Relevanz, erst auf den Rhein-Westerwälder Hochflächen bei einer Höhenlage von 200–300 m verliert sich die sommerliche Schwüle der Niederung, ohne allerdings rau und unwirtlich zu sein.

Das Bild der menschlichen Ansiedlungen unterstreicht, mildert und eliminiert je nach der Verteilung und Ordnung der Elemente das Gesamtbild des Erholungsgebietes. Von ihm gehen erhebliche Reize aus, die die Fremdenverkehrseignung bestimmen. Das Siedlungsbild des Rhein-Westerwaldes ist scharf gegliedert in die städtisch überformte und ganz verstädterte Siedlungsreihe im Rheintal und die Hochflächensiedlungen. Im Landkreis Daun ist das Siedlungsgefüge zentralörtlich in kleinere und größere Bereiche gegliedert. Die Dörfer der Westerwald-Hochfläche sind stärker städtisch überformt als die Dörfer der Dauner Eifel. Auch die Ausbreitung neuerer Gewerbebetriebe ist auf der Hochfläche des Westerwaldes stärker in der Streuung erfolgt als in der Eifel, wo sie sich verkehrsbedingt vor allem im günstigen Kylltal konzentrieren.

Die Reize, die vom Siedlungsbild auf den Fremden einwirken, liegen im Rhein-Westerwald im historischen Siedlungsbild der Talsiedlungen, der Burgen, des lebensvollen Rheinverkehrs, im Terrassenbild des Weinbaues; in der Dauner Eifel dagegen spricht die Geschlossenheit im Gefüge von Dorf und Flur in enger Einfühlung und Einordnung ins Relief besonders an.

Betrachtet man die Probleme von der verkehrsgeographischen Einordnung her, so könnte man folgende Gedanken nebeneinanderstellen: Der Rhein-Westerwald wird verkehrsgeographisch bestimmt durch die zwei Durchgangslinien Autobahn und Rheintal. Die dazu randlich liegenden Dörfer haben der Lage gemäß die Funktion der Gewährung des kurzfristigen Entspannungsurlaubs. Die Dauner Eifel ist ein Zielraum, kein Durchgangsraum, und trägt die Funktion der Gewährung des langfristigen Erholungsurlaubs. Will man innerhalb dieser Räume eine Gesundung des Wirtschaftslebens erstreben und in Erfüllung dieser Aufgabe auch an den Fremdenverkehr denken, so wird man zunächst an eine sorgfältige Trennung zwischen Gewerbe- und Industriefunktion einerseits und der Erholungsfunktion andererseits denken müssen.

Innerhalb der Fremdenverkehrswirtschaft sind alle Betriebsformen zu berücksichtigen, denn nur in einem hierarchischen Aufbau ist eine Stützung auch der letzten Hilfsfunktion und deren Entwicklung zu jeweils höheren anspruchsvolleren und ertragsreicheren Formen möglich.

Die fernegelegenen, stillen und naturschönen Gebiete sollte man dem ländlichen Erholungsverkehr überlassen. In die Dörfer gehört ein den Bedürfnissen mittelständischer städtischer Gäste entsprechender Gasthof und einfache Spiel- und Badeeinrichtungen.

In geeigneten Gebieten wäre auch an gewerbliche Großzentren der Fremdenverkehrswirtschaft zu denken mit großen preiswerten Familienhotels, Wochenendhausgebieten, Spiel- und Sportplätzen, Schwimmbädern, Vergnügungslökalen, also regelrechte Erholungsschwerpunkte, wie sie in anderen europäischen Ländern bereits in Planung und Ausführung sind.

Der Rhein-Westerwald und die Dauner Eifel sind hierfür der Lage nach zwischen dem Rhein-Main-Gebiet und dem Rheinland geeignet. Es gibt über diese Pläne bereits eine umfangreiche Literatur, doch bleibt deren Auswertung für die Eifel sicherlich auf lange Frist ein Wunschtraum, und andere ballungsnähere Gebiete dürften den Vorrang bekommen. Man muß sich hierzu auch frei machen von aller Romantik der einsamen Wanderer, der Jugendbewegung und auch von aller Romantik, die heute noch die bäuerlichen Daseinsformen des 19. Jahrhunderts mitbestimmt. Am Rande des Ruhrgebietes stehen bereits Pläne zur Diskussion, nach denen mit 50 000 bis 100 000 Personen in großen Erholungszentren operiert wird. Doch dies sei nur als eine mögliche Zielvorstellung für die Daseinsformen in einer vollmotorisierten Welt mit einer halben Freizeitwoche angedeutet.

Die Erholungswirtschaft ist ein höchst komplex ablaufender Prozeß, den man nach den Gesetzmäßigkeiten und Regeln des Kernwachstums gedeihen lassen muß, in dem die Privatinitiative den ersten Schritt zu tun hat, gemeinsam mit einer gezielten Werbung in den Räumen und Schichten, für die ein bescheidener Familienaufenthalt in bescheidenen ländlichen Unterkunftsverhältnissen in Frage kommt. Höhere Gesellschaftsschichten sind in diesem Rahmen nicht zu erreichen; sie können nur auf der Basis einer gewerblichen Fremdenverkehrswirtschaft mit hohem Leistungsangebot erreicht werden.

Der regionale Ansatz ist dort zu suchen, wo eine günstige Anfahrt auf der Straße gegeben ist. Dabei ist die unmittelbare Durchgangslage an Fernstraßen wegen der Lärmbelästigung weniger günstig. Statt dessen sollten Straßenendlagen z. B. in Kreisgrenzregionen vor dem Anstieg in das Waldbergland bevorzugt werden.

Gewerbe- und Industrieansiedlungen in den zu wählenden Orten können stören. In besonderen Lagen allerdings, wie z. B. in Gerolstein, Kurtscheid und Kleinmaischeld, ist die gemeinsame Existenz von Gewerbe und Fremdenverkehr erträglich. Eng benachbart gelegene Wälder, Naturdenkmäler, Aussichtspunkte sind wesentlich für Werbung und Aufenthalt.

Nach diesen noch einmal zusammengefaßten Gesichtspunkten sollen nun einige Vorschläge unterbreitet werden. Dabei ist schwer zu entscheiden, nach welchen entwicklungspolitischen Grundsätzen man sich bei den genannten Voraussetzungen richten soll.

Man kann die Ansicht vertreten, daß dort fördernd eingegriffen werden soll, wo die Verbesserungen der Einkommensverhältnisse am notwendigsten sind. Das sind die ärmsten Betriebe und Siedlungen; sie verursachen jedoch die höchsten privaten und öffentlichen Infrastrukturkosten.

Man kann aber auch davon ausgehen, daß dort angesetzt

werden sollte, wo die größte Erfolgsaussicht bei optimalen Voraussetzungen gegeben ist.

Eine dritte Wahlmöglichkeit besteht darin, ein Beispieldorf mit der größten Entwicklungsbereitschaft zur Selbsthilfe auszusuchen.

Fragt man nach solchen Möglichkeiten der Kombination aller Bestimmungsmerkmale im Landkreis Daun, so könnte man vor allen Dingen an die südlichen Randgemeinden denken, so vor allem an Deudesfeld, Schutz und Salm¹. In Deudesfeld hat sich bereits ein kleines Urlaubszentrum entwickelt. In Schutz zeigen die Wochenendhäuser, daß Lage und Landschaftsreiz schon ihre Wirkung ausgeübt haben. – Gute Voraussetzungen bieten sich auch in den Dörfern um den Nerother Kopf (647). Die aussichtsreiche Höhe unmittelbar südlich des Nerother Kopfes ist einer der schönsten Punkte im Gebiet des Landkreises. In Verbindung mit der Vorsorge der Unterbringung in den Dörfern Neroth und Oberstadtfeld wäre daran zu denken, unmittelbar am Nerother Kopf eine Restaurationsanlage größeren Stiles zu schaffen. Es sind, wie bekannt geworden ist, ohne daß es belegt werden kann, Pläne in Vorbereitung, im Hohen Westerwald einen großen Hotelbau einer internationalen Hotelgesellschaft zu errichten. An ähnliches könnte man auch an diesem Platz denken.

Will man bei landschaftlich sehr schöner Lage zugleich auch an die Entwicklung des Dorfes denken, so sollten Kirchweiler und Waldkönigen berücksichtigt werden, wo allerdings noch erhebliche Vorarbeit geleistet werden müßte. In Kirchweiler ist der gesamte Dorfcharakter ansprechender als in Waldkönigen. Die Lage dieser beiden Dörfer zum Ernstberg (699 m) und Scharteberg (691) ist der von Oberstadtfeld und Neroth vergleichbar.

Es ist bemerkenswert, daß selbst in kleinen Räumen sehr stark örtliche Konzentrationen sichtbar werden, zwischen denen wiederum leere unentwickelte Kleinräume liegen, die anzugleichen man sich bemühen sollte. Dazu gehört auch

innerhalb des Kreises Daun das Dorfgebiet zwischen dem Zentrum Daun und dem Gebiet des Kylltals und der Dorfketten von Pelm bis Dockweiler.

Dringend notwendig wäre eine Verbesserung der Einkommensverhältnisse in den Dörfern an der Nordostgrenze des Landkreises im Gebiet zwischen Heyroth und Katzwinkel, doch fehlen hier im Bereich der Wasserscheidenhochfläche die Landschaftsreize, die der Süden aufzuweisen hat. Das heutige dörfliche Leben spielt sich in kleinen, engen Kreisen ab. Die Armut ist sehr groß. In diesen Dörfern, wie Heyroth und Brück, bedürfte es hoher Investitionen, deren lohnender Einsatz in Frage steht. Gegebenenfalls könnte man unter Ausnutzung des Gutsgebäudes in Oberhe, das heute ein Gasthaus beherbergt, ein kleines Zentrum in der Entwicklung fördern, das Urlaubsgäste auch für die Unterbringung auf Bauernhöfen anzieht.

Im Gebiet des Rhein-Westerwaldes wird man die Siedlungen im Rheintal außer Betracht lassen können². Hier herrscht der gewerbliche Fremdenverkehr und der laute Durchgangsverkehr. Auch in den Weitungen des Rheintales im näheren Umkreis von Neuwied und Linz ist die Förderung des Fremdenverkehrs zu dem hierzu erstrebenden Zweck nicht günstig. Kernstück des ganzen Gebietes ist das Wiedtal, das um Waldbreitbach mit seinen Erholungsheimen seinen besonderen Charakter gewonnen hat.

Die besten Ansätze liegen in den Dörfern, wo sich Hilfsbedürftigkeit und Landschaftsreiz gut verbinden. Dies ist am Hochflächenrand und beiderseits der Täler, die zum Rhein hin einschneiden, der Fall, wie z. B. im Raum um Rüscheid, um Isenburg mit Thalhausen und um Kleinmairscheid.

Ebenso könnte an Kurtscheid gedacht werden. Plant man später eine Ausweitung des Naturparkgebietes nördlich der Autobahn, so kämen die Orte an der Wied oberhalb Neustadt bis Oberlahr in Frage, wo auch schon hinreichend gewerbliche Ansätze für den Fremdenverkehr zu finden sind.

¹ Vgl. Karte 1.

² Vgl. Karte 2.

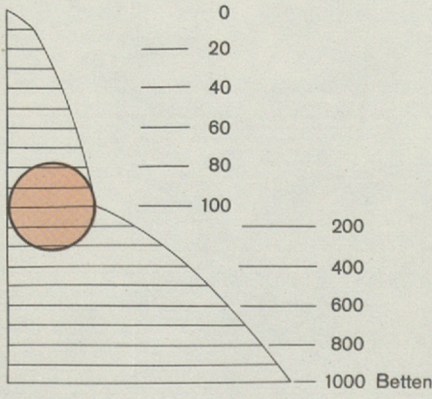
DER LANDKREIS DAUN

0 1 2 3 km

Anlagen und Einrichtungen für den Fremdenverkehr

- Krankenhaus oder Sanatorium
- Erholungsheim
- Kneippbad – Heilbad
- Landwirtschaft mit Fremdenpension
- Feriendorf u. Wochenendhausgebiet
- Jugendherberge
- Zeltplatz
- Badeanstalt
- Kreisgrenze

Anzahl der Fremdenbetten (Stand: 1966)



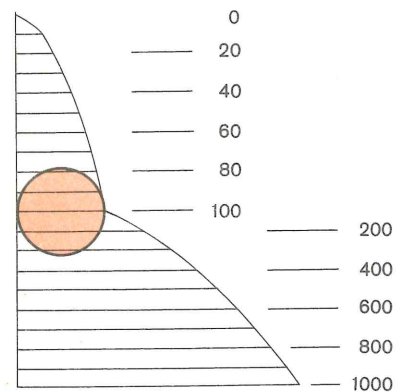
DER NATURPARK RHEIN-WESTERWALD

Anlagen und Einrichtungen für den Fremdenverkehr

 Grenze des Naturparks

-  Krankenhaus od. Sanatorium
-  Erholungsheim
-  Kneippbad – Heilbad
-  Feriendorf u. Wochenendhausgebiet
-  Jugendherberge
-  Zeltplatz
-  Badeanstalt

Anzahl der Fremdenbetten (Stand: 1966)



0 1 2 3 km